Frederike Felcht (Frankfurt am Main) über:

Biopolitik in skandinavischer Literatur.

Einführende Betrachtungen und eine exemplarische Lektüre von Strindbergs *I havsbandet* (»Am offenen Meer«, 1890)

Zusammenfassung

Der Beitrag führt in die Geschichte des Begriffs »Biopolitik« ein und erläutert Grundzüge des Konzepts mit einem Fokus auf der ›Regierung des Lebens‹. Eine exemplarische Lektüre von August Strindbergs *I havsbandet* (»Am offenen Meer«, 1890) verdeutlicht Potentiale einer biopolitischen Perspektive auf literarische Texte. Strindbergs Roman verhandelt in hohem Maße Möglichkeiten und Grenzen einer Regierung des Lebens, die sowohl am Individuum als auch an Kollektiven ansetzt. Dabei kommt dem Sex eine wichtige Rolle zu.

Abstract

The contribution delves into the history of the term »biopolitics« and explains main features of the concept, focusing on the ›government of life‹. An exemplary reading of August Strindberg's *I havsbandet* (»By the Open Sea«, 1890) illuminates the potentials of biopolitical perspectives on literary texts. Strindberg's novel negotiates the possibilities and boundaries of the government of life in particular, including the government of individuals as well as the government of collectives. In this context, sex or sexuality plays an important role.

Frederike Felcht ist Juniorprofessorin für Skandinavistik an der Goethe-Universität Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind skandinavische Literaturen des 19. und 20. Jahrhunderts, Hunger in Literatur und Geschichte sowie Literatur und Globalisierung.

Themenschwerpunkt »Biopolitik«: Einführende Betrachtungen und eine exemplarische Lektüre von Strindbergs *I havsbandet*

1. Von Schweden nach Frankreich: Zum Begriff »Biopolitik«

Dass der Begriff der »Biopolitik« wahrscheinlich aus Schweden stammt,[1] ist womöglich Zufall. Und doch deutet sich in dieser begriffsgeschichtlichen Kontingenz an, wie eng die skandinavischen Länder zu Beginn des 20. Jahrhunderts an ein Politikverständnis anschlossen, das Politik als Regierung des Lebens verstand. Wissenschaftsgeschichtlich förderte dieses Politikverständnis in Skandinavien eine einflussreiche demographische Forschung, die sich mit Namen wie Eilert Sundt, Ester Boserup oder Alvar und Gunnar Myrdal verbindet. Seine problematischen Aspekte werden am Beispiel der Myrdals deutlich, die zu den Befürwortern der Eugenik gehörten.[2] Die Einrichtung des schwedischen *Statens institut för rasbiologi (Staatliches Institut für Rassenbiologie)* im Jahr 1922 zeigt zudem, dass Rassismus skandinavischen Staaten keineswegs fremd war. Als eine Variante der Regierung des Lebens fällt das Phänomen des Rassismus in das in diesem Schwerpunkt zu vermessende Gebiet, nämlich das der Biopolitik.

Der Begriff »Biopolitik« wird auf den schwedischen Politiker und Staatswissenschaftler Rudolf Kjellén zurückgeführt, der ihn bereits in *Stormakterna. Konturer kring samtidens storpolitik* (»Die Großmächte. Konturen der Großpolitik der Gegenwart«, erste Fassung von 1905[3]) einführte und 1916 in *Staten som livsform* (»Der Staat als Lebensform«) aufgriff. Obgleich Kjellén heutzutage zumindest in Deutschland, wo eine konservative bis faschistische Rezeptionslinie dominierte,[4] eher in Vergessenheit geraten ist, hält Ola Tunander fest: »Rudolf Kjellén was an important political scientist of the first half of the twentieth century. Indeed, he is perhaps the most influential Scandinavian political scientist to have lived.«[5] Es ist zwar weniger der Begriff »Biopolitik« als derjenige der Geopolitik, für den Kjellén erinnert wird. Doch Geopolitik ist nur ein Teilbereich der Staatswissenschaft, die Kjellén in *Staten som livsform* fordert, und sie begründet sich in deren biopolitischer Perspektive.

»Es gibt eine Art Staat, der seiner Form nach nicht ein bloßes Aggregat juristischer Buchstaben in einem aus äußeren Maßen bestehenden Rahmen ist, ebenso wenig wie sein Zweck nur der ist, eine Versicherungsanstalt des Rechtszustandes zu sein. Er ist vor allem L e b e n, mit dem Risiko des Lebens, den Anforderungen des Lebens

---

1 Lemke 2013, S. 20; Wallenstein 2013, S. 7, Fußnote 2.

2 Zum Myrdal'schen Konzept von Eugenik und dem Verhältnis der schwedischen Bevölkerungspolitik zu zeitgenössischen deutschen und sowjetrussischen Spielarten, vgl. z. B. Spektorowski 2004, S. 84–106. Zur Frage des rassistischen Gehalts sozialistischer Politik aus biopolitischer Perspektive, vgl. auch Foucault 1999, S. 302–305.

3 Zur Begriffsgeschichte vgl. auch Esposito 2008, S. 16–24. Kjellén fordert in *Stormakterna* ein »*biopolitiskt* studium« großer Staatsgebilde, ein »biopolitisches Studium«, nachdem er die Großmächte als »*biologiska* fakta«, »biologische Fakten« definiert und über einen »kamp för tillvaron«, einen »Kampf ums Dasein«, zueinander in Beziehung gesetzt hat. Kjellén 1905, S. 22f. Kjellén zitiert diesen Abschnitt noch einmal in *Staten som livsform* (»Der Staat als Lebensform«), was dessen Bedeutung für sein Denken unterstreicht. Vgl. Kjellén 1916, S. 32f.; Kjellén 1917, S. 38.

4 Vgl. Holdar 1992, S. 318; Elvander 1975–1977.

5 Tunander 2005, S. 547.

und dem Rechte des Lebens«,[6] so Kjellén, der den Staat als Organismus vorstellt. Der Begriff des Lebens stiftet die Einheit des Staates, der sich in einem Kampf ums Dasein entwickelt. Kjellén unterscheidet eine Natur- und eine Kulturseite des Staates, denen er die Begriffe »Geopolitik« und »Demopolitik« bzw. »Wirtschafts-, Sozio- und Herrschaftspolitik« zuordnet.[7] Die Nation ist für Kjéllen ein »ethnisches Individuum«, die nationale Einheit besteht in einer biologischen Gemeinsamkeit.[8] Schon in diesem Verständnis von Biopolitik zeigt sich, dass ihr die Regierung des Lebens wesentlich ist.

Im aktuellen theoretischen Diskurs wird der Begriff jedoch in der Regel nicht auf Kjellén zurückgeführt, sondern meist auf Michel Foucault, der auch Ausgangspunkt unseres Interesses war. Dessen Forschungen entstanden historisch ungefähr im gleichen Zeitraum wie ein ökologisch und ein technologisch grundiertes Verständnis von Biopolitik, das sich vor dem Hintergrund der Umweltbewegung bzw. gentechnischer und medizinischer Innovationen herausbildete.[9] Diese beiden Linien biopolitischen Denkens haben unter dem Vorzeichen des Klimawandels und der zunehmenden Integration von Biotechnologien in den Alltag vieler Menschen eine neue Aktualität erfahren.

Der Beitrag von Dörte Linke in unserem Themenschwerpunkt untersucht vor diesem Hintergrund unter anderem literarische Verhandlungen biotechnologischer Innovationen. Die literarischen Texte, die Linke in »Die Auslöschung des Subjekts« behandelt, gehen jeweils der Ökonomisierung des menschlichen Körpers in fiktionalen Szenarien nach und verbinden dabei utopische, dystopische und Science Fiction-Elemente. Linke liest Andri Snær Magnasons Roman *LoveStar* (2002) als literarische Realisierung einer Kontrollgesellschaft im Sinne Gilles Deleuzes,[10] die mittels technologischer Verschaltungen menschlicher Körper umgesetzt wird. In Ninni Holmqvists *Die Entbehrlichen* (im Original: *Enhet*, 2006) werden die von der Gesellschaft abgesonderten »Entbehrlichen« zum Material medizinischer Versuche, die auf die Steigerung des Lebens des übrigen Gesellschaftskörpers abzielen. Beiden Romanen ist in Linkes Lesart gemein, dass sie auf die Gefahren hinweisen, die mit dem Verlust des Subjekt- und Rechtsstatus unter dem Vorzeichen einer Steigerung des Lebens einhergehen.

Foucaults Projekt nahm seinen Ausgangspunkt weniger in den oben angesprochenen zeitgenössischen ökologischen und medizinischen Diskursen – auch wenn er beispielsweise darüber nachdenkt, inwiefern die atomare Bedrohung als potentielle Vernichtung allen Lebens ein Paradox der Souveränität darstellt[11] – als in der

---

6 Kjellén 1917, S. 41. »Det finnes en slags stat, som till sin form icke är ett blott aggregat af juridiska bokstäfver inom en ram af yttre mått, lika litet som till sitt syfte blott en assuransanstalt för rättstillståndet. Den är framför allt ett *lif*, med lifvets risk och lifvets kraf och lifvets rätt.« Kjellén 1916 , S. 35.

7 Vgl. Kjellén 1917, S. 41–45; Kjellén 1916, S. 35–38. Zum Kampf ums Dasein, vgl. auch Kjellén 1915, S. 3; Kjellén 1920, S. 3.

8 Kjellén 1917, S. 112; »Nationen är alltså en *etnisk individ*«, Kjellén 1916, S. 92.

9 Vgl. Lemke 2013, S. 35–45.

10 Vgl. Deleuze 1993, S. 254–262.

11 Vgl. Foucault 1999, S. 293f. Das Argument ist anders aufgebaut in Foucault 1986, S. 164. Dort geht Foucault davon aus, dass der Atomkrieg die Fortsetzung des Prinzips von Biopolitik ist, die Auslöschung von Leben mit der Begründung zu erlauben, diese Auslöschung diene dem Erhalt anderer Leben.

Geschichte der Sexualität; zugleich war die Erforschung der Biopolitik zunächst als Genealogie des Rassismus angelegt. Beide Aspekte greifen die Beiträge dieses Themenschwerpunkts auf. Der Rassismus hatte bereits frühere Konzeptionen von Biopolitik im 20. Jahrhundert geprägt, die sich auch auf Kjelléns Ansatz bezogen.[12]

Dass die Geschichte der Sexualität Ausgangspunkt einer Theorie der Biopolitik wurde, ist kein Zufall. Dem Sex schreibt Foucault die Rolle eines »Scharnier[s] zwischen den beiden Entwicklungsachsen der politischen Technologien des Lebens«[13] zu:

> Einerseits gehört er zu den Disziplinen des Körpers: Dressur, Intensivierung und Verteilung der Kräfte, Abstimmung und Ökonomie der Energien. Anderseits hängt er aufgrund seiner Globalwirkungen mit den Bevölkerungsregulierungen zusammen. Er fügt sich gleichzeitig in beide Register ein: er gibt Anlaß zu unendlich kleinen Überwachungen, zu Kontrollen aller Augenblicke, zu äußerst gewissenhaften Raumordnungen, zu endlosen medizinischen oder psychologischen Prüfungen: zu einer ganzen Mikro-Macht über den Körper. Er gibt aber auch Anlaß zu umfassenden Maßnahmen, zu statistischen Schätzungen, zu Eingriffen in ganze Gruppen oder den ganzen Gesellschaftskörper. Der Sex eröffnet den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung.[14]

Der Rassismus wiederum, darauf werden wir noch zurückkommen, »ist die Bedingung für die Akzeptanz des Tötens in einer Normalisierungsgesellschaft«,[15] das heißt einer Gesellschaft,

> in der sich entsprechend einer orthogonalen Verknüpfung die Norm der Disziplin und die Norm der Regulierung verbinden. Wenn man behauptet, daß die Macht im 19. Jahrhundert vom Leben Besitz ergriffen hat oder zumindest, daß die Macht im 19. Jahrhundert das Leben in Beschlag genommen hat, heißt das, daß es ihm gelungen ist, die gesamte Oberfläche abzudecken, die sich vom Organischen zum Biologischen, vom Körper zur Bevölkerung dank des doppelten Spiels der Disziplinartechnologien einerseits, der Regulierungstechnologien andererseits erstreckt.[16]

Der Fokus von Foucaults Forschungen verschob sich bald von der Geschichte der Sexualität und der Genealogie des Rassismus auf den Liberalismus.[17] Diese Verschiebung ist zum Teil schon in der Einführung des Begriffs Biopolitik mit ihrem doppelten Fokus auf Individuum und Bevölkerung angelegt: Schon ab dem 17. Jahrhundert setzte eine Disziplinierung der Körper ein, ihre Anpassung an die Produktionsapparate, so Foucault in *Der Wille zum Wissen*, der ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die Regulierung der Bevölkerung zur Seite trat.[18] Deren Regulierung erfolgt insbesondere durch Formen des indirekten Regierens. Anstelle eines direkten und

---

12 Die Beurteilung der politischen Positionen in Kjelléns Texten fällt in der Forschung vorsichtiger aus, als die faschistische Rezeptionslinie vermuten lässt – Kjellén gilt zwar als konservativer Nationalist, nicht aber als Protofaschist. Vgl. z. B. Tunander 2005, S. 547; Elvander 1975–1977.

13 Foucault 1986, S. 173.

14 Ebd., S. 173f. Vgl. Foucault 1999, S. 290–292.

15 Foucault 1999, S. 296.

16 Ebd., S. 292f.

17 Vgl. dazu auch: Wallenstein 2013, S. 7f, Fußnote 2.

18 Vgl. Foucault 1986, S. 166f.; Foucault 1999, S. 287–290.

voluntaristischen Handelns, d. h. das Erzwingen von Gehorsam durch den Souverän, geschieht dies vielmehr durch das Einwirken auf Elemente, die weiter entfernt sind von der Bevölkerung. Foucault nennt in *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* die Geld- und Warenflüsse als Beispiele.[19] Dass Foucaults Reflexionen zur Biomacht mit seiner Genealogie des Liberalismus konvergieren, deutet zugleich an, warum sein Konzept für eine Analyse von Romanen wie *LoveStar* fruchtbar gemacht werden kann.

2. Die Regierung des Lebens

Kjellén grenzt sich zu Beginn von *Staten som livsform* ausführlich von einer Staatswissenschaft ab, die den Staat als reines Rechtssubjekt denkt, und setzt an ihre Stelle ein Verständnis des Staates als Leben, wie bereits im obigen Zitat deutlich wurde.[20] Darin deutet sich genau die Form des Regierens an, die Foucault in seinen Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* herausarbeitet: Biopolitik erlaubt es laut Foucault nicht mehr, Politik als einen Bereich der Souveränität zu denken, der nach dem Prinzip des Gesetzes funktioniert, das erlaubte von unerlaubten Handlungen unterscheidet und dies mit einer externen Setzung – beispielsweise einer göttlichen Ordnung – begründet. An die Stelle einer externen Setzung tritt eine interne, die sich auf das zu Regierende – d. h. die Bevölkerung – stützt, die als neues Subjekt-Objekt des Regierens auf den Plan tritt. Dazu wird sich neuer Wissensformen bedient: biologischer und medizinischer Konzepte und Systeme (beispielsweise der Klassifikation von Tier- und Pflanzenarten nach Linné), Statistik und Demographie, der Werttheorie der politischen Ökonomie.[21] Zur Grundlage der neuen Regierungsform wird damit die Vorstellung, es gebe eine Natürlichkeit oder *naturalité,*[22] auf die mittels der neuen Technologien des Regierens eingewirkt werden könne.

Der Einbezug von Naturwissenschaft und Ökonomie in die Regierungskunst zeigt einen fundamentalen Wandel an. War im antiken Konzept von Politik laut Giorgio Agamben das »einfache natürliche Leben jedoch aus der *polís* im eigentlichen Sinn ausgeschlossen und als rein reproduktives Leben strikt auf den Bereich des *oîkos* eingeschränkt«,[23] zeichnet sich Biopolitik gerade dadurch aus, dass diese Trennung aufgehoben ist.

Während Agamben die Aufhebung dieser Trennung in einer längeren Traditionslinie verortet, ist sie bei Foucault ein Indikator für das Eintreten in die Moderne:

> [D]ie ›biologische Modernitätsschwelle‹ einer Gesellschaft liegt dort, wo es in ihren politischen Strategien um die Existenz der Gattung selber geht. Jahrtausende hindurch ist der Mensch das geblieben, was er für Aristoteles war: ein lebendes Tier, das auch einer politischen Existenz fähig ist. Der moderne Mensch ist ein Tier, in dessen Politik sein Leben als Lebewesen auf dem Spiel steht.[24]

---

19 Vgl. Foucault 2006, S. 109.

20 Vgl. Kjellén 1917, S. 1–45; Kjellén 1916, S. 1–38.

21 Vgl. Foucault 2006, S. 13–133. Vgl. auch Foucault 1999, S. 280–285.

22 Vgl. Foucault 2004, S. 73f.; Foucault 2006, S. 107f.

23 Agamben 2002, S. 12.

24 Foucault 1986, S. 170f.

Paradoxerweise ist es gerade der Fokus auf der Steigerung des Lebens selbst, der zu den vielleicht fürchterlichsten Gewaltakten der Geschichte führte. Foucault hält fest:

> Der Tod, der auf dem Recht des Souveräns beruhte, sich zu verteidigen oder sich verteidigen zu lassen, wird nun zur banalen Kehrseite des Rechts, das der Gesellschaftskörper auf die Sicherung, Erhaltung oder Entwicklung seines Lebens geltend macht. Nie waren die Kriege blutiger als seit dem 19. Jahrhundert und niemals richteten die Regime – auch bei Wahrung aller Proportionen – vergleichbare Schlachtfeste unter ihren eigenen Bevölkerungen an. Aber diese ungeheure Todesmacht kann sich zum Teil gerade deswegen mit solchem Elan und Zynismus über alle Grenzen ausdehnen, weil sie ja nur das Komplement einer positiven »Lebensmacht« darstellt, die das Leben in ihre Hand nimmt, um es zu steigern und zu vervielfältigen, um es im einzelnen zu kontrollieren und im gesamten zu regulieren. Kriege werden nicht mehr im Namen eines Souveräns geführt, der zu verteidigen ist, sondern im Namen der Existenz aller. [...] Die Massaker sind vital geworden. Gerade als Verwalter des Lebens und Überlebens, der Körper und der Rasse, haben so viele Regierungen in so vielen Kriegen so viele Menschen töten lassen.[25]

Damit einher geht eine Kehrseite der Biopolitik, die Christopher Hees' Beitrag »Das Verschwinden des Todes« zu Jens Bjørneboes *Før hanen galer* (»Ehe der Hahn kräht«, 1952) genauer in den Blick nimmt, und die auch in Linkes Lektüren aufscheint: die Verdrängung des Todes bei einer gleichzeitigen systematischen Integration des Tötens. Foucault schreibt: »Man könnte sagen, das alte Recht, sterben zu *machen* oder leben zu *lassen* wurde abgelöst von einer Macht, leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen.* So erklärt sich vielleicht die Disqualifizierung des Todes, die heute im Absterben der ihn begleitenden Rituale zum Ausdruck kommt.«[26] Mit dem Fokus auf dem Leben rücken die Machtprozeduren vom Tod ab, der Tod wird »zum ›privatesten‹ Punkt der Existenz.«[27]

Zugleich finden, wie Foucault festhält, unvorstellbar viele Tötungen statt, deren Existenz zunächst erklärungsbedürftig erscheint: Wie kann getötet werden, wenn das Ziel von Politik eine Steigerung des Lebens ist? »Hier kommt der Rassismus ins Spiel«,[28] so Foucault, dessen Bedeutung darin liegt, »den Imperativ des Todes in das System der Bio-Macht«[29] einzuziehen. Nicht mehr »nach dem Sieg über die politischen Gegner« wird gestrebt, »sondern danach, die biologische Gefahr zu beseitigen und die Gattung selbst oder die Rasse mit dieser Beseitigung direkt zu stärken. Rasse, Rassismus ist die Bedingung für die Akzeptanz des Tötens in einer Normalisierungsgesellschaft.«[30] Unter Tötungen werden hierbei nicht allein direkte, sondern auch indirekte Morde verstanden: »jemanden der Gefahr des Todes ausliefern, für bestimmte Leute das Todesrisiko oder ganz einfach den politischen Tod, die Vertreibung, Abschiebung usw. erhöhen.«[31]

---

25 Ebd., S. 163.
26 Ebd., S. 165. Vgl. auch Foucault 1999, S. 285–287.
27 Foucault 1986, S. 165.
28 Foucault 1999, S. 294.
29 Ebd., S. 296.
30 Ebd.
31 Ebd., S. 297.

Vor diesem Hintergrund wird auch »die Verbindung zwischen der biologischen Theorie des 19. Jahrhunderts und dem Machtdiskurs deutlich.«[32] Die Gesamtheit der Evolutionstheorie ist für Foucault nicht einfach eine biologische Umschreibung des politischen Diskurses oder ein wissenschaftlicher Deckmantel desselben, »sondern wirklich [...] [die] Art und Weise, die Beziehungen der Kolonisierung, die Notwendigkeit des Krieges, die Kriminalität, die Phänomene von Wahnsinn und Geisteskrankheit und die Geschichte der Gesellschaften mit ihren verschiedenen Klassen usw. zu denken.«[33]

Ausgehend von dieser Logik nimmt Foucault den Nazismus in den Blick:

> Keine Gesellschaft, die disziplinärer und zugleich versicherungsförmiger gewesen wäre als die von den Nazis eingeführte oder in jedem Fall geplante. Die Kontrolle der den biologischen Prozessen eigenen Zufälle war eines der unmittelbaren Ziele dieses Regimes.
>
> Aber in dieser universell versicherungsförmigen, universell beruhigenden, universell regulierenden und disziplinären Gesellschaft gab es zugleich, quer durch die Gesellschaft hindurch, die vollkommenste Entfesselung der Tötungsmacht, d. h. dieser alten souveränen Macht über den Tod.[34]

Der Beitrag von Julian Bruns »Die rassistische Utopie der Biopolitik« zeigt, wie sich in einem literarischen Text die Totalisierung biologistischen Denkens in einer biopolitischen Utopie bzw. Dystopie der schwedischen faschistischen Literatur niederschlägt, und zwar anhand von Rütger Esséns *De släckta metropolerna* (»Die untergegangenen Metropolen«, 1937).

Auch an diesem Beispiel wird deutlich, dass Biopolitik in Skandinavien ein Thema ist, das häufig dazu auffordert, skandinavische Phänomene in einen Kontext einzubetten, der über die Grenzen der jeweiligen Nationen hinausreicht, und so auch konzeptuelle Transfers, Brüche und Um-Schreibungen im Austausch von skandinavischen mit nicht-skandinavischen Ländern zu reflektieren. Eine isolierte Perspektive auf die Regierung des Lebens ist angesichts der Allgegenwart biopolitischen Regierens nicht sinnvoll. Es gilt vielmehr, den eigenen Blick synchron und diachron zu erweitern.

3. Biopolitik und Literatur(wissenschaft): Am Beispiel von *I havsbandet* (»Am offenen Meer«, 1890)[35]

Eine Lektüre literarischer Texte aus einer biopolitischen Perspektive, wie wir sie in unterschiedlichen Formen versuchen werden, ist für die skandinavische Literatur bislang kaum erfolgt. Eine der wenigen Ausnahmen stellt Britta Andersens Monographie *Ubehaget ved det moderne* aus dem Jahr 2011 dar, die Hamsuns kulturkritische Romane aus einer biopolitischen Perspektive untersucht und in Bezug zu ihren zeitgenössischen politischen

---

32 Ebd.

33 Ebd., S. 297f.

34 Ebd., S. 300.

35 Ich verwende die leicht modernisierte Schreibweise der Werkausgabe, die auch das Titelblatt der Erstausgabe enthält. Auf dem Originaltitelblatt lautet der Titel *I hafsbandet.* Vgl. Strindberg 1982, S. 5.

Diskursen setzt.[36] Doch kann umgekehrt festgestellt werden, dass viele Impulse der literaturwissenschaftlichen Forschung in eine Untersuchung aus biopolitischer Perspektive integriert werden können. Biopolitik hat als Konzept das Potential, unterschiedliche Phänomene aus einer übergreifenden Perspektive zu durchdringen. Das soll exemplarisch im Folgenden durch einige Überlegungen zu August Strindbergs *I havsbandet* (»Am offenen Meer«; 1890) geschehen.

Eine biopolitische Lektüre könnte, so zumindest der Vorschlag des Literaturwissenschaftlers Hubert Thüring, vom Begriff des Lebens ausgehen. Thüring geht darauf ein, wie sich in der Biologie um 1800 die Vorstellung einer autonomen Lebenskraft entwickelte, die sich einerseits deutlich von einer transzendenten Präformationslehre durch ihre Zukunftsoffenheit unterschied, andererseits den Bezug zum Metaphysischen insofern nicht ganz verloren hatte, als dass sich die Lebenskraft als solche empirisch nicht nachweisen ließ. Für Thüring liegt in der »metaphysisch-praktischen Doppelnatur« des Lebens seine moderne Eigentümlichkeit,

> zugleich fundamentale Begründung alles Geschehens und Handelns, Denkens und Sprechens sowie ›grundlose‹ Funktion vielfältiger Erscheinungen und Vorgänge zu sein. [...] Gerade die Entdeckung, daß Lebewesen autonom, ohne unmittelbaren göttlichen Einfluß entstehen, sich entwickeln und fortpflanzen, impliziert die theoretische und praktische Möglichkeit der Steuer- und Regulierbarkeit durch den Menschen.[37]

Er verweist darauf, dass die Vorstellung der autonomen Entstehung des Lebens und der Autonomie der Literatur ungefähr im gleichen Zeitraum aufkommen. Die Idee der theoretischen und praktischen Steuer- und Regulierbarkeit von Lebewesen, die den Menschen einschließt, ist in Strindbergs Roman ein zentrales Thema. Literaturgeschichtlich könnte man *I havsbandet* zu Naturalismus und Vitalismus in Beziehung setzen,[38] beides Strömungen, die sich für biopolitische Betrachtungen aufgrund der starken Betonung naturwissenschaftlicher Prinzipien bzw. einer autonomen Lebenskraft in besonderem Maße eignen. Das soll hier nur angedeutet bleiben.

Die Steuer- und Regulierbarkeit von Lebewesen wird in *I havsbandet* auf zwei Ebenen angesprochen: der individuellen und der kollektiven. Richtschnur der Regulierung ist dabei für den Fischereiinspektor Borg, den Protagonisten des Romans, *naturens bud*, eine Gesetzmäßigkeit der Natur: »Als Naturforscher teilte er nicht die gängigen Überzeugungen von Erlaubtem und Unerlaubten, bewies dafür aber einen stark ausgeprägten Instinkt für die Zweckmäßigkeit gewisser Naturgesetze, und er litt innerlich, wenn er das Gebot der Natur übertreten sah.«[39]

---

36 Andersen 2011.

37 Thüring 2012, S. 23.

38 Vgl. zum Verhältnis des Romans zum Naturalismus, Shideler 1993, S. 181–195.; Hoff 2013, S. 144f., 148, 152f.; allgemeiner zu Strindberg und dem Naturalismus, Rossel 1982, S. 44–51. Vor einem vitalistischen Hintergrund liest beispielsweise Sophie Wennerscheid den Roman, vgl. Wennerscheid 2014, S. 231–238.

39 Strindberg 1976, S. 16f. »Som naturforskare hade han icke de gängse begreppen om tillåtet och otillåtet, men däremot en starkt utpräglad instinkt av det ändamålsenliga i vissa naturens lagbundna ordningar, och han led invärtes när han såg naturens bud överträdda.« Strindberg 1982, S. 15.

Dieser Passus beschreibt mit anderen Worten die Foucault'sche Unterscheidung zwischen dem alten Konzept der Souveränität, das als Gesetz normativ Erlaubtes und Unerlaubtes setzt, und der modernen Grundlage des Regierens, die Foucault auch als *naturalité* bezeichnet.[40] Durch seine naturwissenschaftlichen Studien und seinen bevölkerungspolitischen Auftrag, nämlich die ökonomische Absicherung der Schärenbewohner und ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln zu gewährleisten, ist Borg mit diesem modernen Konzept des Regierens verbunden.

4. *I havsbandet* im Dialog mit evolutionären Konzepten

Die Vorstellung davon, was Leben heißt, ist historisch variabel. Das wird am darwinistischen Einschlag von *I havsbandet* deutlich: Leben wird hier vor dem Hintergrund der Evolutionslehre gelesen,[41] die, wie wir gesehen haben, charakteristisch für biopolitisches Denken ist. Das wird schon in der zum Teil bereits zitierten Passage, die sich im ersten Kapitel des Romans befindet, deutlich. Der Erzählerkommentar zu Borgs »Instinkt für die Zweckmäßigkeit gewisser Naturgesetze« wird eingeleitet durch eine von Borg wahrgenommene »Disharmonie«. Deren Eindruck stellt sich ein, weil Borg vermutet, dass der Aufseher, mit dem er als Fischereiinspektor in Zukunft zusammenarbeiten soll, eine Affäre mit dessen Schwägerin hat. Diese Affäre widerstreitet Borgs naturgesetzlichem Instinkt, was evolutionistisch begründet wird:

> Das verwirrte seine Ansichten über die Entwicklung, die seiner Meinung nach von der Promiskuität zur Monogamie fortgeschritten war, und er fühlte sich in die Urzeit unter wilde Menschenhorden zurückversetzt, die ein Korallenleben, ein Massendasein lebten, bevor Zuchtwahl und Variation individuelle persönliche Existenz und Vererbung zu schaffen vermochten.
>
> Und als er ein zweijähriges Mädchen mit zu großem Kopf und Fischaugen mit Katzenschritten im Zimmer umhergehen sah, als fürchte es, gesehen zu werden, merkte er sofort, daß diese zweifelhafte Geburt Zwietracht gesät, auflösend, störend gewirkt hatte [...].[42]

Schon im ersten Kapitel werden die beiden Pole aufgespannt, zwischen denen der Roman sich bewegt: die scheinbar tumbe Masse der Schärenbewohner, deren Höherentwicklung zu Individualität und unzweifelhafter Abstammung aus Borgs Perspektive noch nicht vollzogen ist, wider den Fischereiinspektor Borg, dessen Intellekt so ausgebildet ist, dass er es vermag, der Übermacht der Natur durch Klugheit zu entrinnen. Das stellt Borg gleich zu Beginn bei einer Bootsfahrt unter Beweis. Obwohl er zuvor noch nie gesegelt war, übernimmt er bei einer

---

40 Vgl. Foucault 2004, S. 73f.; Foucault 2006, S. 107f.

41 Vgl. auch Østerud 2010, S. 203–206; Shideler 1993.

42 Strindberg 1976, S. 17. »Det rörde om i hans föreställningar om utveckling från allmän beblandelse till engifte och han kände sig tillbaka i urtid bland vilda mänskohjordar som levde korall-liv, med masstillvaro innan urval och variering hunnit stadga individuell personlig existens och nerstamning. / Och när han såg en tvåårig flicka med för stort huvud och fiskögon gå omkring i rummet med kattfjät som om hon var redd att synas, märkte han straxt att den tvivelaktiga börden kastat tvedräktsfrö, verkat upplösande, störande [...].« Strindberg 1982, S. 16.

stürmischen See in kritischer Lage das Kommando und bringt das Boot mithilfe seiner Fähigkeit, Wahrnehmungen mit vorausschauenden Berechnungen zu verknüpfen, sicher an Land.

Die totale Erschöpfung Borgs, die auf dieses Manöver folgt, deutet an, dass Über- und Unterlegenheit der jeweiligen Prinzipien sich jedoch nicht so eindeutig zuordnen lassen, wie es scheinen könnte. So spiegelt das Mädchen, das seiner Meinung nach auflösend und störend wirken muss, in einigen Punkten seine eigene Existenz: Auch seine Abstammung ist insofern nicht unzweifelhaft, als Gerüchte über seinen Vater kursieren, die ihn zutiefst verstören; auch seine Mutter ist früh gestorben – wie später die Mutter des Mädchens früh sterben wird, zu einer Zeit, in der Borg selbst ausgesprochen kindliche Züge aufweist. Außerdem wird er von seiner Verlobten Maria als Kind angeredet. Es gibt also eine Verbindung zwischen Borg selbst und der von ihm in Form des Kindes wahrgenommenen Degeneration. Und auch seine Wirkung ließe sich als potentiell auflösend und störend bezeichnen.

In seinen Überlegungen zu der Rolle, die Nietzsche für *I havsbandet* spielen könnte, arbeitet Tobias Dahlqvist mithilfe von Borgs Armband als Zeichen einer luxuriösen Verfeinerung folgerichtig heraus, dass weniger Nietzsches Konzept des Übermenschen als vielmehr das Problem der Dekadenz ein zentrales Thema des Romans ist.[43] Borgs Intellektualität ist keineswegs nur eine Höherentwicklung, sie hat zugleich die Kehrseite körperlicher Schwäche und einer psychopathologischen Labilität, die Erik Østerud in seinem Aufsatz zu »Elektrizität und Nerven – August Strindbergs *I havsbandet* und eine ästhetische Zentralkategorie des *fin de siècle*« beschreibt.[44] Innen- und Außenwahrnehmung von Borg unterscheiden sich dementsprechend erheblich: Nimmt er sich selbst als überlegen wahr, drücken die Reaktionen der Dorfbewohner häufig Verachtung aus. Der Roman mündet zudem in einen geistigen Zusammenbruch Borgs.

Ross Shideler weist darauf hin, dass mit Darwin die kreationistische Vorstellung eines anthropomorphen Gottes unterminiert wurde, und setzt diese Beobachtung in Beziehung zur großen Rolle, die Schöpfungsakten in *I havsbandet* zukommt. Mit Darwin komme es zu einer Krise des Glaubens und der Autorität; doch zugleich werde der Versuch unternommen, eine patriarchalische und hierarchische Gesellschaft aufrechtzuerhalten, indem man beispielsweise Frauen unterlegene Fähigkeiten zuschreibt.[45] Borgs den Roman durchziehenden Kampf um Autorität setzt Shideler zu diesem Ideal des patriarchalen Paternalismus in Beziehung.[46] Einerseits fühle Borg sich den Inselbewohnern und Maria (der Frau, in die er sich bei seinem Aufenthalt in den Schären verliebt) aufgrund seines Evolutionskonzepts überlegen, andererseits habe er ein Bedürfnis, ihnen ein Vater zu sein und so

[43] Vgl. Dahlqvist 2004, S. 92–111, hier: bes. S. 104. In den Zusammenhang der Dekadenz stellt auch Schoolfield den Roman. Vgl. Schoolfield 2003, S. 43–57.

[44] Vgl. Østerud 2010, S. 207–213.

[45] Vgl. Shideler 1993, S. 181f.

[46] Ebd., S. 185.

die leere Stelle auszufüllen, die sich aus dem Sturz Gottes durch die Evolutionstheorie entwickelt habe. In dieser problematischen Kombination sieht Shideler den Ausgangspunkt für den folgenden Niedergang Borgs.[47]

Auch versuche er sich an einem Schöpfungsakt in der Natur.[48] In der von Shideler so eingeführten Passage des Romans erscheint anstelle der von Borg geplanten Vorspiegelung einer italienischen Landschaft mit Marmorpalast in einer morgendlichen Luftspiegelung ein leichenweißer Mond, der über den Zypressen eines Friedhofes aufgeht – Borg hatte sich in der Wirkung seiner Manipulation geirrt.[49] Das ist der Punkt, so Shideler, an dem die Beziehung zwischen Borg und Maria zu kollabieren beginnt und er verweist darauf, dass ein Vertreter der Kirche ihn nun von seiner gottgleichen Position verdrängt.[50] Man könnte diese Passage auch anders deuten. Die Verdrängung des Marmorpalastes durch den Mond kommt dem Scheitern der Verdrängung der Natur durch die Kultur gleich, das sich auch im Tod zeigt, der mit dem Bild des Friedhofs präsent ist. Es kann also, um diese Aussage biopolitisch zuzuspitzen, nicht gegen, sondern nur mit der *naturalité* regiert werden.

Den letzten scheiternden Schöpfungsakt des Romans, Borgs Homunculus-Experiment, deutet Shideler schließlich als Versuch, sich selbst einer weiblichen Identität anzunähern.[51] Das Eingreifen des Menschen in seine eigene körperliche Verfasstheit verschiebt sich spätestens hier von Zucht als Selbstzucht und Erziehung auf Zucht als Züchtung. *I havsbandet* entwirft aber das Bild einer scheiternden Reproduktion der Intelligenz, das sich in Maria ebenso wie Borg manifestiert, die beide – zumindest innerhalb des Romanverlaufs – kinderlos bleiben. Diese scheiternde Reproduktionsfähigkeit wird in Marias hysterischem Anfall und Borgs Nervenzusammenbruch zugleich mit einer psychischen Erkrankung verbunden, also pathologisiert.[52]

5. Die Politik des Sexes

Der Roman verschränkt im Motiv der Sexualität Individuum und Gemeinschaft und spiegelt so einen zentralen Punkt biopolitischer Interventionen wider. Wie oben bereits erläutert, hat nach Foucault der Sex in politischen Auseinandersetzungen deshalb eine solche Bedeutung gewonnen, weil er als Scharnier zwischen den Disziplinen des Körpers und der Regulierung der Bevölkerung fungiert. Sexualität wird nach Foucault zur »Chiffre der

---

47 Ebd., S. 188.

48 Ebd., S. 189. Eine stärker auf das Verhältnis von Natur und Moderne fokussierte Interpretation der ›Schöpfungsakte‹ findet sich in Hoff 2013.

49 Vgl. Strindberg 1986, S. 154f.; Strindberg 1982, S. 115f.

50 Vgl. Shideler 1993, S. 189. Heitmann dagegen verweist darauf, dass die Bewohner des Fischerdorfes zunächst Borg um Hilfe ersuchen und deutet dies so, »dass der Rationalist urplötzlich und entgegen seiner Absicht zur Heilsfigur wird.« Heitmann 2006, S. 208.

51 Vgl. Shideler 1993, S. 190; Strindberg 1986, S. 237f.; Strindberg 1982, S. 176f.

52 Zu Marias hysterischem Anfall, vgl. Strindberg 1986, S. 136–146; Strindberg 1982, S. 101–108 – Borgs ›Heilung‹ Marias zieht eine Erschöpfung und seelische Schwächung seiner selbst nach sich. Das Muster, auf Anstrengung und außergewöhnliche Leistung vollständige Erschöpfung folgen zu lassen, zieht sich durch den Roman, wie Østerud 2010 verdeutlicht. Borgs geistiger Niedergang geht damit einher, dass er durch Jodkalium und asketische Mahlzeiten seine nach dem einmaligen Sex mit Maria entfachte Begierde zu unterdrücken sucht. Zu Borgs Nervenzusammenbruch, vgl. Strindberg 1986, S. 224–246; Strindberg 1982, S. 167–183.

Individualität: das, was ihre Analyse erlaubt und ihre Dressur ermöglicht« sowie zum »Dynamometer einer Gesellschaft, der sowohl ihre politische Energie wie biologische Kraft«[53] anzeige:

> Zwischen den beiden Polen dieser Technologie staffelt sich eine ganze Serie verschiedener Taktiken, die in wechselnder Proportion das Ziel der Körperdisziplin mit dem der Bevölkerungsregulierung kombinieren.
>
> Daher die Bedeutung der vier großen Angriffsfronten, an denen die Politik des Sexes seit zwei Jahrhunderten auf dem Vormarsch ist. Jede von ihnen verbindet auf ihre Weise die Disziplinartechniken mit den Regulierungsverfahren. Die beiden ersten haben sich auf die Erfordernisse der Regulierung gestützt (Arterhaltung, Nachkommenschaft, kollektive Gesundheit), um Wirkungen auf dem Niveau der Disziplin zu erzielen. Die Sexualisierung des Kindes vollzog sich in Form einer Kampagne für die Gesundheit der Rasse (die frühreife Sexualität ist vom 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als epidemische Gefahr dargestellt worden, die nicht nur die zukünftige Gesundheit der Erwachsenen, sondern auch die Gesundheit der Gesellschaft und der ganzen Art bedroht).[54]

Vor diesem Hintergrund wird die Erziehung Borgs, wie dieser sie in einer langen Passage über seinen Vater erinnert, innerhalb des vom Roman aufgespannten biopolitischen Zusammenhangs lesbar. Der Vater hatte Borg vermittelt: »Das auf allseitiges Wissen gegründete Urteil sollte die niedrigeren Triebe steuern und, wenn nötig, unterdrücken, um die Gattung auf der Höhe zu halten. Ernährung und Fortpflanzung waren die niedrigsten Triebe, weil der Mensch sie mit den Pflanzen gemein hatte [...].«[55] Er sprach sich auch gegen eine zu frühe Fortpflanzung aus.[56] Seine Erziehung war zugleich eine Erziehung zur Misogynie: »Den Jungen vor der Übermacht der Geschlechtsimpulse warnen, hieß, einen Schatten auf die Frau werfen; der Sohn begann auch bald, Überlegungen anzustellen, die der Vater Ganglienschlüsse nannte – davon ausgehend, daß der Oberstleutnant [d.i. der Vater, F.F.] ein Frauenhasser sei.«[57]

In der Passage über Borgs Erziehung wird außerdem das von Foucault angesprochene Paradox sichtbar, dass die vermeintliche Repressivität im Umgang mit Sexualität weniger die Unterdrückung des Sexes als vielmehr dessen permanente An- und Hervorrufung darstellt:[58] Selbst wo der Vater Fortpflanzung verwirft, geht es darum, biologische Prozesse zu kontrollieren, um aus den unterdrückten Trieben die Kraft für die höheren Geistestätigkeiten zu gewinnen, die in ihrer Eigenschaft als neurophysiologischer Prozess angesprochen werden.

---

53 Foucault 1986, S. 174.

54 Ebd.

55 Strindberg 1986, S. 48. »Omdömet, grundat på allsidigt vetande, skulle styra, och när så behövdes undertrycka de lägre drifterna för att hålla typen högt uppe. Näring och fortplantning voro de lägsta drifterna därför att de ägdes gemensamt med växterna [...].« Strindberg 1982, S. 38.

56 Strindberg 1986, S. 48; Strindberg 1982, S. 39.

57 Strindberg 1986, S. 51; »Att varna den unge för könsimpulsernas övermakt var det samma som att kasta skugga på kvinnan, och sonen började snart göra vad fadren kallade ganglie-slut gående ut på att överstlöjtnanten var kvinnohatare.« Strindberg 1982, S. 40.

58 Vgl. z. B. Foucault 1986, S. 176.

Neben der Sexualerziehung des Kindes dominiert auf der Ebene des Sexes die Hysterie den Roman, die insbesondere in Marias ›Krankheit‹ und ihrer ›Heilung‹ durch Borg angesprochen wird,[59] sich aber zugleich nicht eindeutig auf die Figur Marias beschränken lässt, sondern an anderen Stellen ebenso sehr Borg selbst betrifft.[60]

Der lange Abschnitt über Borgs Jugend verdeutlicht, dass es nicht die strenge Kontrolle aller Triebe ist, die zu körperlicher Schwäche und seelischer Nervosität führt, sondern vielmehr die Mäßigung;[61] und indem Borg bei der Heilung dessen, was er als Marias Hysterie diagnostiziert, als Magier beschrieben wird, zu dessen Kur das Lügen ebenso gehört wie das bewusste Erzeugen eines körperlichen Unwohlseins,[62] wird der Status der Krankheit selbst in Zweifel gezogen.

Die biopolitischen Bedrohungen erscheinen dadurch eher als Effekt der Praktiken, die diese Bedrohungen zu bekämpfen vorgeben. Gerade in der Sexualität zeigt sich das Problem eines Regierens auf Grundlage der *naturalité*: Die scheinbare Natürlichkeit wird nämlich durch diskursive Praktiken maßgeblich bestimmt und überhaupt erst hervorgebracht. So lässt sich auch die bereits erwähnte Vorstellung einer Evolution hin zur Monogamie nicht aus deren Naturgesetzlichkeit begründen.

In der Heilung der nur scheinbar Kranken zeigt sich zugleich Borgs Macht, die im naturwissenschaftlich begründeten Erfolg beim Fischfang kulminiert, auf den auch die sexuelle Eroberung der Geliebten folgt. Doch diese Kulmination der Macht wird von einer Distanzierung gefolgt, einem Rückzug aus der Gesellschaft, die er fortan nur noch indirekt – durch Maße und Photographien vermittelt –, untersuchen will. Damit folgt er dem Paradigma des indirekten Regierens, das nach Foucault typisch für die biopolitische Gouvernementatlität ist. Zugleich verfällt Borg in diesem Rückzug dem Wahnsinn.

Obwohl also immer wieder Momente von Steuer- und Regulierbarkeit aufkommen, die sich auf ein beobachtendes, statistisches, naturwissenschaftliches Wissen stützen, wird dieses machtvolle Wissen zugleich als Kippfigur zum Wahnsinn vorgestellt. Irina Hron-Öberg hat herausgearbeitet, dass die Sprache des Romans an die sexuelle Metaphorisierung des naturwissenschaftlichen Diskurses bei Linné anschließt. Strindbergs Text sei aber nicht an einer Produktion von Wissen interessiert, sondern unternehme vielmehr eine ironische und ästhetische Präsentation von Wissen, die auf die Kreation einer neuen, dominant männlichen Sprache abziele.[63] Das Schöpfungsthema verlagert sich damit, könnte man sagen, auf eine sprachliche Ebene.

Bezogen auf die eingangs aufgeworfene Frage des Lebens entwickelt dieser Roman zugleich eine ausgeprägte Ambivalenz. Denn die Vorherrschaft des Männlichen führt auf der Handlungsebene zu scheiternden Schöpfungsakten, Mord und, so eine mögliche Interpretation des Endes, Selbstmord. Dadurch verweist der Roman auf die potentiell tödlichen Konsequenzen von Biopolitik.

---

59 Vgl. Strindberg 1986, S. 137–146; Strindberg 1982, S. 102–109.

60 Vgl. zu dieser Einschätzung auch Rossel 1982, S. 50.

61 Vgl. Strindberg 1986, S. 57f.; Strindberg 1982, S. 44f.

62 Vgl. Strindberg 1986, S. 138–143; Strindberg 1982, S. 103–106.

63 Vgl. Hron-Öberg 2012, S. 373–394.

Diese tödlichen Konsequenzen realisierten sich vor allem im 20. Jahrhundert, dem sich unser Schwerpunkt eingehender widmet. Thomas Fechner-Smarslys Annäherung im Rahmen unserer gemeinsamen einführenden Betrachtungen wendet sich deshalb der Analyse des 20. Jahrhunderts bis hin zu gegenwärtigen Tendenzen zu und rückt in seinen konzeptuellen Überlegungen die Ökonomien der Biopolitik stärker in den Vordergrund. Zudem befragt er die Rolle des Wissens in Foucaults Diskussion von Biopolitik, um darüber auch subversive Aspekte zu erschließen, die das Konzept eröffnet.

Literaturverzeichnis:

Agamben, Giorgio (2002): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, übers. v. Hubert Thüring, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Andersen, Britta (2011): *Ubehaget ved det moderne. Kjønn og biopolitikk i Hamsuns kulturkritiske romaner*, Tapir, Trondheim.

Dahlqvist, Tobias (2004): Vad kann Borgs armband säger oss? Nietzsche och *I havsbandet*, in: *Samlaren. Tidskrift för svensk litteraturvetenskaplig forskning*, Jg. 125, S. 92–111.

Deleuze, Gilles (1993): *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*, in: Ders.: Unterhandlungen, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 254–262.

Elvander, Nils (1975–1977): J Rudolf Kjellén, in: *Svensk biografiskt lexikon*, Bd. 21, S. 203, https://sok.riksarkivet.se/Sbl/Presentation.aspx?id=11540 (12.10.2016).

Esposito, Roberto (2008): *Bíos. Biopolitics and Philosophy*, übers. v. Timothy Campbell, University of Minnesota Press, Minneapolis/London.

Foucault, Michel (1986): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, übers. v. Ulrich Rauff & Walter Seitter, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1999): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*, übers. von Michaela Ott, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (2004): *Sécurité, Territoire, Population. Cours au Collège de France. 1977–1978*, Gallimard/Seuil, [Paris].

Foucault, Michel (2006): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977–1978*, übers. v. Claudia Brede-Konersmann & Jürgen Schröder, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Heitmann, Annegret (2006): Die Moderne im Durchbruch (1870–1910), in: Jürg Glauser (Hg.): *Skandinavische Literaturgeschichte*, Metzler, Stuttgart/Weimar, S. 183–229.

Hoff, Karin (2013): Natur, Mensch und Moderne in Strindbergs *I havsbandet*, in: Adam Paulsen & Anna Sandberg (Hgg.): *Natur und Moderne um 1900. Räume – Repräsentationen – Medien*, Transcript, Bielefeld, S. 143–160.

Holdar, Sven (1992): Political Geographers of the Past IX. The Ideal State and the Power of Geography. The Life-work of Rudolf Kjellén, in: *Political Geography*, Vol. 11, Nr. 3, Mai, S. 307–323.

Hron-Öberg, Irina (2012): On the Threshold. Knowledge, Hybridity, and Gender in August Strindberg's *I havsbandet*, in: *Scandinavian Studies*, 10/1/2012, Volume 84, Issue 03, S. 373–394.

Kjellén, Rudolf (1905): *Stormakterna. Konturer kring samtidens storpolitik, Bd. 1: Rent europeiska stormakter*, Hugo Gebers, Stockholm.

Kjellén, Rudolf (1915): *Die Großmächte der Gegenwart*, 8. Aufl., übers. v. C. Koch, Teubner, Leipzig/Berlin 1915.

Kjellén, Rudolf (1916): *Politiska handböcker. III: Staten som livsform*, Hugo Gebers, Stockholm.

Kjellén, Rudolf (1917): *Der Staat als Lebensform*, 2. Aufl., übers. V. Margarethe Langfeldt, Hirzel, Leipzig.

Kjellén, Rudolf (1920): *Stormakterna och världskrisen*, Hugo Gebers, Stockholm.

Lemke, Thomas (2007): *Biopolitik zur Einführung*, 2. Aufl., Junius, Hamburg.

Rossel, Sven H. (1982): *A History of Scandinavian Literature 1870–1980*, übers. v. Anne C. Ulmer, University of Minnesota Press, Minneapolis.

Schoolfield, George C. (2003): *A Baedeker of Decadence. Charting a Literary Fashion 1884–1927*, Yale University Press, New Haven/London.

Shideler, Ross (1993): Borg's Lost Children: Darwin and Strindberg's *I havsbandet,* in: James A. Parente & Richard Erich Schade (Hgg.): *Studies in German and Scandinavian Literature after 1500. A Festschrift for George C. Schoolfield*, Camden House, Columbia, S. 181–195.

Spektorowski, Alberto (2004): The Eugenic Temptation in Socialism: Sweden, Germany, and the Soviet Union, in: *Comparative Studies in Society and History*, Volume 46, Issue 01, Januar, S. 84–106.

Strindberg, August (1976): *Am offenen Meer*, übers. v. Helene Ritzerfeld, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Strindberg, August (1982): *I havsbandet*. In: Hans Lindström (Hg.): *August Strindbergs Samlade Verk*. Bd. 31, Almqvist & Wiksell, Stockholm.

Thüring, Hubert (2012): *Das neue Leben. Studien zu Literatur und Biopolitk 1750–1938*, München, Fink.

Tunander, Ola (2005): Swedish Geopolitics: From Rudolf Kjellén to a Swedish ›Dual State‹, in: *Geopolitics*, 10:3, S. 546–566.

Wallenstein, Sven-Olov (2013): Introduction: Foucault, Biopolitics, and Gouvernementality, in: Jakob Nilsson & Sven-Olov Wallenstein (Hgg.): *Foucault, Biopolitics, and Gouvernementality*, Södertorn University, Stockholm, S. 7–34.

Wennerscheid, Sophie (2014): *»Close your eyes«. Phantasma, Kraft und Dunkelheit in der skandinavischen Literatur*, München, Fink.

Østerud, Erik (2010): Elektrizität und Nerven – August Strindbergs *I havsbandet* und eine ästhetische Zentralkategorie des *fin de siècle,* übers. v. Klaus Müller-Wille, in: Maximilian Bergengruen; Klaus Müller-Wille & Caroline Pross (Hgg.): *Neurasthenie. Die Krankheit der Moderne und die moderne Literatur*, Freiburg im Breisgau, S. 193–218.